

Aus den Matriken der Stadt Poysdorf

Es sind alte Bücher mit vergilbten Blättern und verblaßter Unterschrift, die in einem alten Kasten des Pfarrhofes stehen und die selten jemand zur Hand nimmt. Sie reichen zurück bis zum Jahre 1717. Die älteren Matriken sind in Verlust geraten oder durch Feuer zerstört worden. Auf dem Konzil zu Trient (1545-1563) wurden die Pfarrmatriken angeordnet, doch befolgte man nicht überall den Befehl; geführt wurden zuerst die Bücher vom Schulmeister oder, wo keine Schule war, vom Geistlichen selbst. Man bediente sich der lateinischen Sprache und die Bücher enthielten keine Rubriken, so daß die Eintragungen recht mangelhaft sind. Die Taufen, Hochzeiten und Sterbefälle sind in einem Buche eingeschrieben, das zu diesem Zwecke in 3 Abschnitte geteilt wurde.

War das Kind sehr schwach, so nahm die Hebamme sofort die Taufe selbst vor. Diese Nottaufe wie auch die Totgeburten wurden genau verzeichnet, ebenso ob das Kind ehelich oder unehelich (legitim oder illegitim) ist. Den unehelichen Kindern haftete ein gewisser Makel an, daher sie schwer im Handwerke Meister wurden. Erst unter Kaiser Josef II. kam in die Führung der Matriken mehr Genauigkeit und Ordnung. Es gab von nun an Tauf-, Ehe-, und Sterbematriken, die vorgeschriebene Rubriken hatten. Die lateinische Sprache wurde verboten und die Eintragungen sind in deutscher Sprache niedergeschrieben. Der Priester, der das Kind taufte, und die Hebamme werden verzeichnet, ebenso der Tag der Geburt, der Taufe, der Name der Eltern und der Paten, ihr Beruf und ihr Wohnort. Die Pastoren durften keine Matriken führen, das war ein Vorrecht der römischen Kirche in Österreich.

Was die Taufnahmen betrifft, so wählte das Volk in der Regel 2 - 3 Namen aus, die einen interessanten Einblick in die Gedankenwelt und Empfindungen unserer Vorfahren werfen. Bei den Knaben überwiegt der Name Johann (der Täufer), da ja die Pfarrkirche diesem Heiligen geweiht ist. Fast jeder 4. Knabe heißt Johann, so daß bei uns damals das Sprichwort „Hans aus allen Gassen“ seine volle Gültigkeit hatte. Beliebte waren bis zum Jahre 1784 die Doppelnamen: Johann Georg, Johann Jakob, - Paul, - Michael, - Martin. Daneben erschienen auch die uralten Namen, die noch heute zum Teil das Volk mit Vorliebe wählt: Michael, Georg, Martin, Sebastian, Matthias, Peter, Florian, Paul; vereinzelt kommen vor: Tobias, Adam, Joachim, Balthasar, Simon, Nikolaus, Jakob, Thaddäus, Laurenz, Zacharias, Christophorus, Elias, Melchior, Daniel, Dominik, Gottfried, Augustin, Emanuel. Die heute stark verbreiteten Namen: Anton, Josef, Heinrich, Leopold, treten sehr selten auf, erst in den letzten Jahrzehnten werden sie mehr bevorzugt. Die schön klingenden deutschen Namen: Günther, Wolfgang, Albert, Reinhold usw. gehören der Gegenwart an, in den alten Büchern vermißt man sie ganz.

Bei den Mädchen wählte man mit Vorliebe die Namen Marie und Anna, die ja das Ideal einer sorgenden und liebevollen Mutter sind. Diese beiden Namen verknüpfte man mit anderen und so kann man folgende Zusammensetzungen lesen: Maria Elisabeth, - Barbara, - Magdalena, - Eva, - Helena oder Anna Rosina, - Katharina, - Elisabeth, - Christina. Namen, die heute selten den Kindern gegeben werden, die aber früher häufig auftraten, sind: Eva, Ursula, Viktoria, Eleonora, Cäcilia, Judith, Notburga, Brigitta, Veronika, Genoveva, Kunigunde, Sabina, Susanna, Sybilla, Sophie, Thekla. Auch bei den Mädchen greift man in den letzten Jahren zu den schönen altdeutschen Namen, die in den Heldenliedern unseres Volkes vorkommen und die ein Zeichen des erwachenden völkischen Gefühles sind. Bei der Auswahl der Namen für ein Kind spielen viele Umstände eine wichtige Rolle. Man tauft das Kind nicht zurück, man berücksichtigt die Namen der Eltern, der Paten, der Geschwister oder der

Großeltern, man will mit der Mode gehen oder wählt einen ganz absonderlichen Namen und gibt oft den Knaben 2-4 Namen, darunter den seiner Mutter. Den letzten Jahrzehnten muß man die Namen: Leopoldine, Josefine, Karoline, Wilhelmine usw. zusprechen. Die strenge Regel der Vergangenheit: „Den Knaben männliche Namen, den Mädchen weibliche“, ist jetzt vielfach durchbrochen. Die regellose Zeit, die sich auch sonst überall zeigt, hat auch in den Taufnamen ein Durcheinander hervorgerufen. Einzelne Familien halten an bestimmten Namen zähe fest, so zum Beispiel die Familie Zangl an Georg, Weißböck an Anton, Schödl an Matthias, Schlemmer an Josef, Rieder an Josef. Die Kinderzahl war früher eine größere als heute. Das war auch notwendig, weil die Seuchen, die Kriege, die Kinder- und Frauenkrankheiten viele Opfer forderten und weil die wirtschaftlichen Verhältnisse besser waren als heute. Daß Männer oft 3-4mal heirateten, ist ein Beweis für große Frauensterblichkeit. Man kann ruhig sagen, daß 25-30% der Kinder im frühen Alter starben. Daß man auch früher Kinder weglegte, dafür spricht eine Anmerkung „ein Kind getauft, das man am Weißenberg fand“. Wer es weglegte, darüber zerbrach man sich nicht den Kopf. Im Jahre 1726 visitierte der Bischof von Passau die hiesige Kirche, spendete die Firmung und fuhr nach Walterskirchen weiter. Unter den Taufpaten sehen wir oft „vagierender Bettler“ oder „abgedankter Soldat“. An solchen Leuten war unsere Heimat reich. Niemand kümmerte sich sehr um die Armen. Sie waren sich selbst überlassen und scheuten von Gewalt oder Einbruch nicht zurück. Klagte man über Einbrüche und Raubanfälle, so wurden Streifungen unternommen und alle, die man erwischte, standrechtlich abgeurteilt. Bis zum Jahre 1784 gehörten zur Poysdorfer Pfarre Wilhelmsdorf, Hadersdorf und Wetzelsdorf. Die beiden letzteren Orte erhielten von Kaiser Josef in dem erwähnten Jahre eigene Kirchen und wurden von Poysdorf abgetrennt. Um 1780 sind bei uns Soldaten verschiedener Regimenter einquartiert. Da der Staat keine Kasernen hatte, so schickte er die Soldaten in die Dörfer und Städte, wo ihnen die Bauern und Bürger Wohnung und Kost gegen eine mäßige Entschädigung geben mußten. Im Jahre 1780 war Lothringer Infanterie bei uns, 1781 das Inf.-Reg. Karl von Toskana, 1786 das Karl Johann-Regiment, 1788 Kanoniere und Erzherzog Karl-Infanterie; 1809 plünderten am 18. Juli die Franzosen die Kirche von Hadersdorf. 1791 kam eine Frau mit dem Postwagen hier an und wollte nach Wien weiterreisen. Im Gasthause entband sie, und die Reise mußte verschoben werden.

In den Ehematriken wird bei dem Bräutigam der heute nicht mehr gebräuchliche Ausdruck Junggeselle, bei der Braut-Jungfrau angeführt. Der Witwer heißt Wittiber, die Witwe Wittib. Seit 1814 ist die herrschaftliche Bewilligung angeführt. Die Brautleute mußten bei ihrer Grundherrschaft, das ist Poysbrunn, Wlifersdorf, Rabensburg, Prinzensdorf, Oberleis usw. um die Heiratsbewilligung ansuchen. Nach dem Jahre 1848 erteilt diese die Bezirkshauptmannschaft Poysdorf, dann die Gemeinde oder das Bezirksamt und schließlich verschwindet sie ganz. Das Kreisamt konnte die Befreiung vom 2. und 3. Aufgebot erteilen. Sowie heute kamen Trauungen auch in Wien und in den Nachbardörfern vor. In den letzten Jahrzehnten wird es beliebt, in einer Gnadenkirche sich trauen zu lassen. Maria-Bründl oder Maria Zell kommen da für Poysdorf besonders in Betracht. Brautzeugen wurden anfangs 4 genannt, jetzt genügen 2.

Die ersten Sterbebücher enthalten nur den Sterbetag. Erst im Jahre 1790 wird die Todesursache angegeben, ohne daß eine ärztliche Beschau stattfindet. Da finden wir bei den Erwachsenen folgende Krankheiten, an denen sie starben: Fieber, Zehrfieber, Brand, hitziges Fieber, Abzehrung, Entkräftung, schleichendes Fieber, altershalber, Nervenfieber, brustkrank, Dampf, Schlagfluß, hinfallende Sucht, Seitenstechen, Gedärmentzündung, Gliederreißen, Kolik, miserere Krankheit, Gedärmbrand, Cholera, Ruhr, Übersetzung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn. Hinter diesen Krankheiten dürften sicher viele andere stecken, die man aber damals nicht kannte. Daß man auch Scheintote beerdigte, davon wissen

alte Leute noch manches Stücklein zu erzählen. Der Adel war in dieser Hinsicht ein wenig vorsichtiger und ließ seinen Toten den Herzstich geben, die Pulsadern aufschneiden oder das Herz herausnehmen. Kaiser Josef II. ordnete an, daß jeder Verstorbene mindestens 24 Stunden liegen muß, ehe er begraben wird. Bei den Kindern sind folgende Krankheiten erwähnt: Gelbsucht, Fraisen, Brand, zurückgetretene Masern, Schwäche, Abweichen, Pocken, Blattern und Keuchhusten. Die letzten drei rafften oft die Hälfte der Kinder weg. Eine Impfung gab es nicht. Kinderpflege und Jugendfürsorge waren damals unbekannte Dinge. Die große Kindersterblichkeit ist eine auffallende Erscheinung der Vergangenheit. Gewiß hatten die Eltern eine geringe Kenntnis von der Pflege und Ernährung des kranken Kindes. Sie hatten oft auch keine Zeit, da ja jede Arbeit mit der Hand ausgeführt wurde und die Leute körperlich überanstrengt waren. Die Kinder wurden mit dem 12. Lebensjahre zur Feldarbeit angehalten. Dazu kamen oft feuchte, ungesunde Wohnungen, schlechte Lüftung, wenig Sonne, viel Staub, Alkohol und die Inzucht, da die Heiraten in der Verwandtschaft oft vorkamen; trotzdem gab es auch recht alte Leute mit 80-90 Jahren. Im Jahre 1809 starben bei uns viele Soldaten an Nervenfieber. Es waren Franzosen, eigentlich Württemberger, die unter den Fahnen Napoleons kämpften. Darunter war 1 Kalviner und 17 Angehörige der „Altgläubischen Religion“. Sie wurden am Militärfriedhofe am Weißen Berg beerdigt. Poysdorf hatte drei Friedhöfe: den bei der Pfarrkirche, den bei der Barbarakapelle und den erwähnten Militärfriedhof, wo auch Fremde bestattet wurden. Diese Friedhöfe werden heute nicht mehr belegt. Bei den Armen oder Fremden wird gar nichts erwähnt. So heißt es 1728: „Ein armer Mensch gestorben“ oder „unter dem heutigen Dato ist ein Bauernknecht gestorben ungefähr 30 Jahre alt“ oder „unglücklicherweise im Salpeterkessel verbrannt ein 24jähriger Arbeiter“. Seit 1812 führen die Matriken an, ob der Verstorbene versehen wurde oder nicht. 1813 werden viele Soldaten begraben; es gab bei uns damals galizische Infanterie, italienische Kriegsgefangene und französische Überläufer. Ein solcher wurde 1814 von einer Mauer erschlagen und gerichtlich beschaut. Im gleichen Jahre ertranken bei dem Hochwasser 16 Personen, die alle gerichtlich beschaut wurden. Im Herbst starb ein „unzeitiges Kind“. Seit 1830 kam die ärztliche Beschau auf und wird auch genau verzeichnet. Bei den einfachen Begräbnissen heißt es „begraben“, bei den festlichen „conduciert“. Die Stolaverordnung aus dem Jahre 1774 regelte die Geldgebühren allerpriesterlichen Verrichtungen. Die Landeseinwohner wurden zu diesem Zwecke in drei große Gruppen eingeteilt:

- A. Höherer Adel: Fürsten, reicher Ritterstand, armer Landadel.
- B. Bürger: Reiche, Bemittelte, Handwerker, Handwerksgesellen, Lehrlinge.
- C. Dorfbewohner: Ganz-, Halb-, Viertelheuer, Keuschler, Tagelöhner und Hauer.

Die Geldgebühren waren genau vorgeschrieben bei Verkündigungen, Hochzeiten, Taufen, bei Begräbnissen, Totenmessen, Seelenämtern, Leichenreden und beim Glockengeläute. Die Stola gehörte dem Pfarrer; niemand durfte außerhalb seiner zuständigen Pfarre eine priesterliche Leistung verlangen. Tat er dies, so gehörte die Stolagebühr auch dem Geistlichen der Heimat. Die Ordnung ist bis ins kleinste ausgeführt, sogar die Ministrantenbuben hat man nicht vergessen. Sie regelte den Chorgesang, die Entlohnung der Sänger und des Schulmeisters, die Leichenreden, das Glockengeläute (gezahlt wurde es nach Stunden, sogar nach Halb- und Viertelstunden), die Verwendung der Bahrtücher und Klagemäntel, die Bezahlung der Kondukteinsager und Fackelträger, die Gräfte und Grabstellen, die Schwarzbedeckung des Hochaltares, das Aufstellen des Totengerüsts, der Wappen und Totenkopfschilder, die Zunftzeichen und Bruderschaftsinsignien. Wappen hatte nur der Adel, der auch beim Begräbnis zwölf Fackelträger verwenden konnte. Bauern und Bürger durften das nicht. Die Anzahl der Kerzen beim Sarge war auch genau vorgeschrieben. Seit 1774 wurden die Gräfte in der

Kirche verboten. Der Eingang in dieselben mußte von außen erfolgen. Arme Leute erhielten eine Grabstelle umsonst. Sie hatten keine Gebühren zu entrichten. Anzeigen und Beschwerden konnten an das Kreisamt in Gaweinsthal, beziehungsweise in Korneuburg gemacht werden. Vergessen ist heute diese Stolaordnung, verschwunden sind die großen prunkhaften Leichenfeierlichkeiten, die jener Zeit angehören, da ein patriarchalischer Geist unser Volk beherrschte.

Aus den Matriken erfahren wir noch viel über das Gewerbe und das Handwerk in der Vergangenheit unserer Stadt. Es gab viel mehr Handwerker als heute; denn der Bauer deckte seinen Bedarf bei hiesigen Geschäften. Es gab noch keine Fabriken, keine Lagerhäuser, keine Bahnen, mit denen heute jeder leicht und schnell nach Wien fährt, um da seine Einkäufe zu besorgen. Es war die Zeit, da das Handwerk wirklich einen goldenen Boden hatte und wo der Meister einen gewissen Stolz in seine gediegene Arbeit setzte. Da gab es in Poysdorf Büchsenmacher, Seilermeister, Zimmerleute, Eisenhändler, Gärtner, Geigenmacher, Zimmermeister, Beständmüller, Posamentierer, Seifensieder, Hafnermeister, Griesler, Schlosser, Färbermeister, Tischler, bürgerliche und herrschaftliche Binder (hatten eine eigene Zunft), Schmiede, Nadler, Buchbinder, bürgerliche und herrschaftliche Gastgeber, Bäckermeister, Sattler, Uhrmacher (1803 zum ersten Mal erwähnt), 2 geprüfte Hebammen, Hutmacher, Klampfer, Stechviehhändler (1825), Schuhflicker, Essigsieder, Wagner, Wildbrethändler, Kürschner, Fischhändler, Kotzenmacher, Lederermeister, Handschuhmacher, Riemenmeister, Kammacher, Maurer (die hatten eine eigene Innung und die Fahne befindet sich in der Kirche), Stricker, Leinenhändler, Gerber, Lebzelter, Salzverschleißer, Wachsbleicher und Töpfer. Von den Angestellten werden erwähnt: Tabaksaufseher, Tabaksbeamte (1788), Postillons, Tabakverleger, Lottokollektant (1818), 1 und später 2 Chirurgen oder Wundärzte, Justitiär, passauische Grundrichter, Dorfrichter, ein fürstlich liechtensteinischer Amtmann, Verwalter, Straßeninspizient, Weginspizient, Zechmeister und Presbyter (heute heißen sie Kirchenväter), 1788 war eine Saliterei nahe bei der heutigen Dampfmühle, die viele Arbeiter beschäftigte. Ein Wundarzt wohnte in der Brunngasse, der auch eine Badestube besaß.

Ein anschauliches Bild der Volksbewegung in den letzten 200 Jahren möge folgende Übersicht geben.

Jahr	Geburten	Hochzeiten	Sterbefälle		Jahr	Geburten	Hochzeiten	Sterbefälle
1718	132	34	102		1840	94	18	48
1728	169	-	144		1860	72	18	55
1740	148	32	111		1880	83	18	55
1760	152	29	124		1900	83	20	50
1780	169	44	98		1920	78	19	55
1800	83	26	103					
1820	79	15	57					

Wir sehen daraus eine langsame Abnahme der Bevölkerung, die sich nicht nur in Poysdorf, sondern auch in den umliegenden Gemeinden zeigt. Die Bevölkerung im Waldviertel [ist hier doch das Weinviertel gemeint?] geht in den letzten Jahrzehnten zurück. Schuld daran trägt der Rückgang der Geburten und die Landflucht. Dafür wanderten aus den Sudetenländern viele ein und gründeten sich da eine Existenz. Im Jahre 1900 zählte man nach den Berechnungen von Firbas 67.516 Eingewanderte von Böhmen, Mähren und Schlesien. Von Mähren allein waren 39.466 eingereist. Seit 1918 ist der Zuzug gesperrt und unser Land macht eine schwere wirtschaftliche Krisis durch; dies drückt sich natürlich in der Bevölkerungszahl aus.

Veröffentlicht in: „Unsere Heimat“, Monatsblatt des Vereins für niederösterreichische Landeskunde, Jgg. 2, Nr. 6, 1. 6. 1929, S. 204 - 209